

finally, I feel certain that the Hindu had in mind the root *sad* 'sit' on uttering the word, and only a shade less certain that the root *sad* played some part in its formal configuration. The more this sort of study weans itself from mechanical analysis in favor of sympathetic philological and psychological watchfulness of the intimate blending of the individual word with all that lies about it the better will be the results. The initial sounds of roots may be assimilated, and the result apparently is determinatives at the end (*heischen* and *heissen*); assimilation of root-vowels yields vocalic series; and assimilation at the end yields initial determinatives¹).

Limitations of space forbid further discussion and illustration. I reserve for myself the pleasing privilege of reverting shortly to the same subject in fuller presentation and with additional points of view.

Johns Hopkins University,

Baltimore, June 1893.

Maurice Bloomfield.

1. Der Präsenstypus λιμπάνω, 2. ind. *prthivi*.

Der Präsenstypus λιμπάνω.

Die griechischen Präsentia mit inlautendem Nasal und suffixalem -av- werden allgemein mit den nasalinfigierenden Präsentien der verwandten Sprachen zusammengestellt, indem man sie teils als Vorstufen dieser Bildung oder als griechische Kontamination zweier Bildungen oder als schon grundsprach-

1) Even the interchange between surds and sonants at the end of I. E. roots is not always a purely physiological phenomenon. The root *k̑ueṛt* in Sk. *śvētā* 'white', etc. seems to have a parallel *k̑ueṛd* in Goth. *weits* 'white', etc. So E. Leumann *Etymologisches Wörterbuch der Sanskrit-Sprache*, p. XIII. But see my article on 'Adaptation' (quoted at the beginning), p. 16, note 2, where it is suggested that *weits* owes its *t* to the analogy of its opposite **swarts* 'black'.

liche Unterabteilung der infigierenden Klasse ansieht¹⁾. In der That legt die Vergleichung von λιμπάνω mit lat. *linquō* und ind. *rinakti* eine solche Vereinigung nahe. Sie wird aber durch die Geschichte der Bildung im Griechischen keineswegs begünstigt.

In der nachhomerischen Gräzität wird ein solches Präsens häufig oder gelegentlich fast zu jedem beliebigen zweiten Aorist gebildet, dessen Wurzel auf kurzen Vokal + Explosivlaut ausgeht: ἀδεῖν — ἀνδάνω, λαβεῖν — λαμβάνω, λαθεῖν — λανθάνω, λαχεῖν — λαγχάνω, κλαγεῖν — κλαγγάνω, μαθεῖν — μαθάνω, χαδεῖν — χανδάνω, θιγεῖν — θιγγάνω, λιπεῖν — λιμπάνω, ἐρυγεῖν — ἐρυγγάνω, κυθεῖν — κυνθάνω, πυθέσθαι — πυνθάνομαι, τυχεῖν — τυγχάνω, φυγεῖν — φυγγάνω; selbst δαγκάνω zu δακεῖν, vielleicht auch πανθάνω zu παθεῖν ist nicht unerhört²⁾. Nur die Verba ἰδεῖν δρακεῖν λακεῖν sind diesem Lose ganz entgangen. Die Bildung ist nicht etwa speziell attisch-ionisch; Pindar z. B. kennt λανθάνω und aus Alkaios' πεφύγγων schliesst man mit Recht auf ein lesbisches Präsens φυγγάνω.

In der homerischen Sprache ist jedoch, wie G. Meyer bemerkt und wie die Indizes zu Homer im Einzelnen darthun, diese Präsensform noch lange nicht so ausgebreitet; hier heisst das Präsens zu λιπεῖν nur λείπω, zu λαβεῖν nur λάζομαι, zu φυγεῖν nur φεύγω, zu ἐρυγεῖν nur ἐρεύγομαι usw. Fest ist unsere Bildung nur bei den vier Verben τυχεῖν — τυγχάνω, ἀδεῖν — ἀνδάνω, λαχεῖν — λαγχάνω, χαδεῖν — χανδάνω. Sporadisch erscheint sie bei zwei weitern. Zu πυθέσθαι lautet das Präsens zwar gewöhnlich (16 mal) πεύθομαι, aber zweimal in der Odyssee πυνθάνομαι, das in der attischen Prosa einzige Form geworden ist; zu λαθεῖν 33 mal λήθω, nur viermal (dreimal in der Odyssee) λανθάνω³⁾. Die Bildung beginnt also bereits um sich zu greifen. Zu μαθεῖν ist bei Homer kein

1) Vgl. u. a. Bopp Vergl. Gramm. I³ 221; Joh. Schmidt Idg. Vokalismus I 32; G. Meyer Die mit Nasalen gebildeten Präs.-Stämme 89 ff.; Curtius Verbum I² 252 ff.; Brugmann Grundriss II 998; Bartholomae Studien zur idg. Sprachgeschichte II 82. 97; Osthoff in Streitbergs Anzeiger I 83; Pedersen Idg. Forschungen II 288.

2) Die Belege bei G. Meyer a. a. O. und Griech. Gramm.² § 505.

3) Ferner einmal ἐκ . . ληθάνει η 221, kausativ als Präsens zu <ἐκ>λελαθεῖν.

Präsens belegt, und das Verbum θιγεῖν kennt er nicht. Etwas anderer Art ist πιμπλάνεται I 679, da es später nicht mehr auftritt, eher der Rest als der Anfang einer Bildung; Brugmanns Erklärung (Grundr. II 989) scheint auch mir die nächstliegende¹⁾.

Mit jenen vier altbezeugten Präsentien τυγχάνω ἀνδάνω λαγχάνω χανδάνω steht es nun so, dass, falls man sie nicht als verschiedene Bildungen auseinander reisst, zwei von ihnen notwendig Analogiebildungen sein müssen. Sind die beiden ersten mit Nasalinflix gebildet, so können λαγχάνω und χανδάνω nicht alt sein, da ein Nasalinflix nicht wohl zu wurzelhaftem Nasal (λέλογχα, χείκομαι) treten kann. Es verschlägt dabei nichts, ob man die Wurzel χενδ- auf χεδ- (got. *gitan*) zurückführt oder nicht. Denn für das Griechische ist, nach Ausweis des Aorists χαδεῖν, seit alter Zeit χενδ- wurzelhaft. So fasst denn z. B. Brugmann, Grundr. II § 631, λαγχάνω und χανδάνω als sekundäre Anbildungen. Natürlich gestattet aber die Überlieferung auch den umgekehrten Weg der Erklärung; man kann ebensowohl in diesen Verben vielmehr die Muster sehen zunächst für ἀνδάνω und τυγχάνω. Hiefür spricht in der That mehreres.

Häufiger als die bisher besprochene Bildung sind bei Homer Präsentia mit -αν- ohne infigierten Nasal, bald als einzige Form: ἀμαρτάνω zu ἀμαρτεῖν ἡμυροτε; οἰδάνω Kausativum zu οἰδέω; ἀπεχθάνομαι Präsens zu dem durch die Komposition mit ἀπό aoristisch gewordenen ἀπ-ηχθόμην, das eigentlich Imperfektum zu ἔχθομαι ist; bald als häufige Nebenform einer andern Bildung wie ἰζάνω neben ἴζω, ἰσχάνω (und ἰσχανάω) neben ἴσχω, bald mehr vereinzelt, wie ἐρύκάνω (und ἐρύκανάω) neben gewöhnlichem ἐρύκω, ἀλυσκάνω neben ἀλύσκω, κυδάνω einmal im Sinne von κυδαίνω, einmal in dem von κυδιάω; dazu das obige kausative ληθάνω, um von dem unsicheren κευθάνω und von μελάνει neben μελαινεται zu schweigen. Auch nach Homer ist die Bildung noch produktiv. Gelingt es also, den Typus λιμπάνω ohne Annahme einer weiteren Kontamination mit der letztgenannten Klasse zu vereinigen, so muss eine solche Erklärung als die wahrscheinlichere gelten.

1) Das ebenda genannte πιμπράνω beruht wohl auf einem Versehen.

Formen auf -άνω treffen wir in der älteren Gräzität bald als eine Art Verlegenheitsbildung zu Aoristen, zu denen schwer ein Präsens zu bilden war, z. B. ἁμαρτάνω zu ἁμαρτεῖν, ὀλιθάνω zu ὀλιθεῖν, bald als Nebenform zu thematischen Präsentien mit langer Stammsilbe, wobei nur ausnahmsweise die Veranlassung klar liegt wie bei ἀπεχθάνομαι neben ἔχθομαι. Dass die Länge der Stammsilbe wesentlich war, schliesst man mit Recht aus δάκνω zu δακεῖν, das nach kurzer Silbe blosses -v- aufweist. Ursprünglich ist freilich auch diese Form nicht¹⁾, aber wohl älter als die meisten hier besprochenen. Die Vergleichung von ind. *dāśati* (Perf. *dadaśa*) mit griech. δακεῖν führt zu dem Schluss, dass *dāśati* ein sekundäres Aorist-Präsens ist, dass also diese Wurzel vermutlich grundsprachlich kein Präsens bildete. Das Griechische schuf sich in vorhistorischer Zeit ein Präsens δάκνω nach Mustern wie καμῖν — κάμνω; auch für die übrigen Formen wie δήξομαι δήγμα bildet der Aorist δακεῖν die Grundlage²⁾.

Zu χαδεῖν haben wir nach lat. *pre-hendō* und dem Fut. χείσομαι als altes Präsens *χένδω anzusetzen. Die auswärtige Verwandtschaft von λαχεῖν λέλογχα ist zu unsicher, als dass der Wurzelsilbe sich genau bestimmen liesse; entweder *λέγχω oder *λάγχω. Da ein Unterschied zwischen Präsens und Aorist wie -ενδ- : -αδ-, -αρχ- : -αχ- sich sonst nirgends fand, erhielt dann etwa ersteres zur deutlicheren Charakterisierung die Endung -άνω : *χενδάνω, λαγχάνω oder *λεγχάνω, vgl. oben ιχάνω ιζάνω usw. Gehörte der Vokalismus von λαχεῖν λέλογχα der *ā*-Reihe an, so ist λαγχάνω — λαχεῖν damit erklärt und musste *χενδάνω sich fast notwendig angliedern. Ist aber älteres *λεγχάνω anzusetzen, so haben sich *χενδάνω *λεγχάνω an den Vokalismus der Aoriste χαδεῖν λαχεῖν angeglichen, wie man ja ähnliches bei τάνω τέμνω : ταμῖν τεμῖν annehmen muss; vgl. auch die schwankende Überlieferung des Perfekts κέχονδα κέχανδα. Der Nasal dieser Formen darf also als wurzelhaft angesehen werden und hat nichts mit der indogermanischen Präsensbildung durch Nasalinfigierung zu schaffen oder hängt wenigstens nur äusserst lose und gleichsam zufällig mit ihr

1) s. Pedersen Idg. Forsch. II 295.

2) s. de Saussure Syst. prim. 152; Pedersen a. a. O. gegen Froehde BB. XVI 194.

zusammen, wenn man die griechische Wurzel $\chi\epsilon\nu\delta$ - aus einem nasalierten Präsensstamm hervorgehen lässt.

Die Annahme, dass $\lambda\alpha\rho\chi\acute{\alpha}\nu\omega$ und $\chi\alpha\nu\delta\acute{\alpha}\nu\omega$ (unterstützt von $\mu\alpha\nu\theta\acute{\alpha}\nu\omega$?) den Ausgangspunkt dieser Präsentien bilden, würde an Sicherheit gewinnen durch den Nachweis, dass die Verba, die sich zuerst angeschlossen haben, $\tau\upsilon\chi\epsilon\acute{\iota}\nu$ und $\acute{\alpha}\delta\epsilon\acute{\iota}\nu$, Ursache hatten, sich ein neues Präsens zu bilden. In der That lässt sich einiges anführen. Ein Präsens $\tau\epsilon\upsilon\chi\omega$ besteht, aber — wie es immer zu erklären sein mag — mit ganz anderer Bedeutung als $\tau\upsilon\chi\epsilon\acute{\iota}\nu$. Ein regelmässiges Präsens $*\eta\delta\omega$ würde nach dem Bedeutungswandel, den das Verhältnis von Aktiv und Medium im Griechischen erfahren hat, leicht als Kausativum zu $\eta\delta\omicron\mu\alpha\iota$ gefühlt werden; darum hat sich das intransitive $\acute{\alpha}\delta\epsilon\acute{\iota}\nu$ eine andere Präsensbildung gewählt.

Somit scheint mir $\lambda\iota\mu\pi\acute{\alpha}\nu\omega$ von lat. *linquō* absolut zu trennen, auch nicht mit singulären Gebilden wie av. *meren-čainiš* zusammenzustellen¹⁾. Nasalinfigierung als Präsensbildung hat sich im Griechischen nicht erhalten²⁾, sondern neu herausgebildet. Wo altes Nasal infix bewahrt ist, ist es wurzelhaft geworden und die Mehrzahl der Verba in die *j*-Klasse übergetreten (s. Brugmann Grundr. II § 631).

Nach H. Pedersen (a. a. O. S. 289) wären auch die Verba auf $-\nu\mu\iota$ als 'Ersatzklasse' der nasalinfigierenden zu betrachten. Soll das nur heissen, dass einige der letztern unter jenen sich befinden, so ist das natürlich nicht zu bestreiten; vgl. Ζεύνυμι — ind. *yundkti* lat. *iungō*. Ein direkter Zusammenhang darf aber daraus kaum erschlossen werden. Denn im Griechischen hat sich schon in homerischer Zeit das Präsens auf $-\nu\mu\iota$ zu der gewöhnlichen Bildung derjenigen Verba entwickelt, deren Wurzeln für das griechische Sprachgefühl auf γ ausgehn, und die ihren Aorist sigmatisch bilden; vgl. homer. $\acute{\alpha}\gamma\gamma\upsilon\mu\iota$ $\acute{\epsilon}\acute{\epsilon}\rho\gamma\gamma\upsilon\mu\iota$ Ζεύγνυμι $\omicron\tilde{\gamma}\gamma\upsilon\mu\iota$ $\omicron\mu\acute{\omicron}\rho\gamma\gamma\upsilon\mu\iota$ $\omicron\rho\acute{\epsilon}\gamma\gamma\upsilon\mu\iota$ $\pi\acute{\eta}\gamma\gamma\upsilon\mu\iota$ $\rho\acute{\eta}\gamma\gamma\upsilon\mu\iota$, nachhomer. $\mu\acute{\epsilon}\gamma\gamma\upsilon\mu\iota$ $\pi\acute{\lambda}\eta\gamma\gamma\upsilon\mu\alpha\iota$ $\varphi\rho\acute{\alpha}\gamma\gamma\upsilon\mu\iota$, spät $\varphi\acute{\omega}\gamma\gamma\upsilon\mu\iota$ $\pi\acute{\lambda}\acute{\epsilon}\gamma\gamma\upsilon\mu\iota$. Man kann also Ζεύγνυσι nur in dem Sinn als Ersatz von idg. **junékti* bezeichnen, wie $\lambda\acute{\epsilon}\iota\pi\epsilon\iota$ als Ersatz von *linék'ti*³⁾;

1) Bartholomae Studien zur idg. Sprachgeschichte II S. 82. 97.

2) Ausser vielleicht in dem vereinzelt $\kappa\upsilon\nu\acute{\epsilon}\omega$.

3) Mit k^v g^v g^vh möchte ich vorschlagen, die labiovelare Reihe zu bezeichnen, welche mit velarem Mundverschluss Lippenrundung

d. h. die Verba haben sich beliebigen andern Präsensbildungen angeschlossen, die mit der ursprünglichen in keiner Berührung stehen.

Bei der Frage nach dem Ursprung der griechischen Präsensia auf -ᾶνω, die trotz den verschiedenen neueren Erörterungen keineswegs klar gelöst ist, muss also der Typus λιπᾶνω ganz bei Seite bleiben. Die in unserer Zeit mehrfach beliebte Methode, gewissermassen durch einfache Addition der Bildungen, die die älteren indogermanischen Sprachen darbieten, die grundsprachliche Formengebung zu gewinnen, führt meiner Ansicht nach öfter irre als die ältere, die der Grundsprache einfachere, einheitlichere Formenbildung zutraute. Gegenwärtig ergäbe sich für die Grundsprache fast ein komplizierteres Bild als das irgend einer Einzelsprache. Da nun aber erfahrungsgemäss das Regelmässige sich am leichtesten erhält, das Unregelmässige, Vereinzelte im ganzen am häufigsten untergeht, oft ohne irgend eine Spur zu hinterlassen, muss für uns die Grundsprache notwendig sich als regelmässiger darstellen als irgend eine lebende Sprache, falls unsere Methode sich als richtig ausweisen soll ¹⁾. Man steht, so scheint mir, den Formen unserer ältesten Sprachquellen mit zu viel Ehrfurcht gegenüber. Man unterschätzt die Veränderungen, die in der Zeit zwischen der grundsprachlichen Periode und der historischen Sprachüberlieferung vor sich gegangen sind. Diese beträgt aber, vielleicht einige Bestandteile der altindischen Tradition ausgenommen, gewiss überall, auch im

oder -verengung verbunden zu haben scheint. Dass sie auch in der Zungenartikulation von der gewöhnlichen velaren (nicht labialisirten) Reihe abwich, wie meist angenommen wird, lässt sich nicht erweisen und ist nach der Entwicklung im Ostindogermanischen unwahrscheinlich; ebenso wenig glaublich scheint mir, dass die palatale Reihe schon grundsprachliche Zischlaute darstelle.

1) Gegenüber manchen der uridg. unregelmässigen Flexionsparadigmen, die man in neuerer Zeit gefunden zu haben glaubt, dürfte Skepsis wohl am Platze sein; z. B. die lateinische Flexion von *pecus* : *pecudēs* *pecuda* dürfte kaum ein neutrales Suffix des Nom. Akk. Sg. (**pecu-d*) enthüllen, wie Joh. Schmidt Plur. der Neutra S. 53, annimmt, sondern weit eher einem sinnverwandten **quetrupus* : **quetrupudes* **quetrupuda* nachgebildet sein, wie nach Ausweis von umbr. *peturpurs*- das lat. *quadrupēs* *quadrupedēs* in nicht sehr früher Vergangenheit gelaute haben wird.

Griechischen eher mehr als ein Jahrtausend, und das bedingt gewaltige Sprachwandlungen. Es sind daher auch scheinbar alte Formen mit weit mehr Misstrauen zu betrachten, zumal ja unabhängige Parallelentwicklung in verschiedenen Sprachen häufig konstatiert ist. So lässt sich, wie ich glaube, z. B. mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass der sog. starke thematische Aorist mit schwacher Wurzelgestalt im Griechischen und Indischen nicht altererbt ist — ausser dem einen Verbum **évidom ávidam* ἔφιδον —, sondern sich erst sekundär herausgebildet hat. Im Indischen eine anerkannte Wucherbildung¹⁾, rekrutiert er sich im Griechischen²⁾ grösstenteils aus dem alten unthematischen Wurzelaoorist (βαλεῖν — ἔβλητο, πτέσθαι — ἔπτατο, λιπεῖν, δρακεῖν u. ähnl.), kleinerenteils aus dem zurücktretenden reduplizierten Aorist mit thematischem Vokal (ἐπτέσθαι — σπέσθαι, τετάρπετο — ταρπώμεθα u. a., wohl auch cχεῖν für *écχeiv)³⁾. Das zwingt auch die Frage betreffs der sog. Aoristpräsentia von neuem aufzunehmen, deren Ursprünglichkeit früher sehr bezweifelt worden ist⁴⁾, die sich aber im Lauf der Jahre, ohne dass wesentlich Neues hinzugekommen wäre, ein unbestrittenes Heimatsrecht im indogermanischen Urverbum ersessen zu haben scheinen.

Ind. *pr̥thivī*.

Ind. *pr̥thivī* 'Erde' ist das regelrechte Femininum zu *pr̥thū-*, da der vokalische Auslaut der Wurzel vor Konsonanten zu Tage treten muss, vgl. Partiz. *prathita-*, Aor. ved. *apratistha*. Dem gegenüber erscheint *pr̥thivī* als eine — sehr verständliche — Neubildung nach den andern Adjektiven auf -u- -vī. Das Schwa gehört der Klasse an, die im Griechischen

1) Whitney Ind. Gramm. § 847.

2) wo sich der ursprünglich wurzelbetonte thematische Aorist beimengt: γενέσθαι εἶναι etc.

3) Zu letzterer Klasse, die aufs engste mit dem Perfektum zusammenhängt, ist auch ἔφιδον zu zählen, das sich regelrecht zu dem einzigen alten unreduplizierten Perfekt φοῖδα stellt. Der Akzent des Imperativs — vgl. πτε (neben πῖθι) λιπε gegenüber ἰδέ, redupliziert εἰπέ — trennt noch die ursprünglich athematischen von den alten thematischen Aoristen.

4) z. B. von de Saussure Syst. prim. 9.

als α erscheint, vgl. die Namen Πλάτεια Πλαταιαί¹⁾. Hier möchte ich nur darauf aufmerksam machen, dass das hohe Alter der Form noch dadurch gesichert wird, dass sie im äussersten indogermanischen Westen wieder auftritt. Die Inselketten nennen die gegenüberliegende (aremorische) Küste des Festlandes lat. *Letavia* akymr. *Litau* nkymr. *Llydaw* mittellir. *Letha*²⁾, was offenbar eigentlich nur 'breites Land, Festland' bedeutet und genau zu ind. *pr̥thivī* stimmt: idg. *p* geschwunden, *l* als *li le*, Schwa als *ā*. Dagegen zeigen ags. *folde* as. *folda* 'Erde, Land'³⁾ veränderte Endung, wie überhaupt die Behandlung des wurzelauslautenden Schwa im Germanischen noch ganz im Unklaren liegt.

Freiburg i. B.

Rudolf Thurneysen.

Zwei sprachgeschichtliche Skizzen.

1. Skr. *dāra* — griech. δάμαρ.

Skr. *dāra* 'die Ehefrau' ist, in der Regel als Mask. Plur. und Sing., von den Grhya- und Dharmasūtren an in der Litteratur belegt⁴⁾. Das Wort entspricht dem griech. ἡ δάμαρ, -ρος 'Ehefrau', das ursprünglich wohl Neutr. gewesen ist; ebenso wie griech. κόπος : skr. *śakṛt*, griech. γυρός : skr. *garūt*-einander entsprechen⁵⁾. Demnach würde die Wz. skr. *dāmi* vor dem betonten Suffix *-ra* im Indischen als *da-*, nicht *dām-*

1) Das Fem. *πλατεία* zeigt die gewöhnliche Femininbildung der Adjektiva.

2) Belege geben Windisch bei Ersch und Gruber 'Keltische Sprachen' S. 143; Zimmer Kelt. Stud. II 175 f. Durch Vermengung wurde der Name auch für *Latium* verwendet.

3) s. Kluge s. v. 'Feld'.

4) S. die Petersburger Wörterbücher s. 2. *dāra* und Delbrück Die Indogermanischen Verwandtschaftsnamen (in den Abh. d. philol.-hist. Kl. d. K. Sächs. Ges. d. Wiss. XI. Bd., N. V), S. 415. In *ādārasṣṭ* TBr. 3, 7, 5, 12 (= AV. 1, 20, 1) giebt der Komm. *dāra* mit *patnī* wieder, anders das PW. (vgl. 1 *dāra* u. N. I s. v.) und das NPW.; in *udaradārā* m. AV. 11, 3, 42, 'eine best. Unterleibskrankheit' PW., ist *dāra* keinesfalls so zu erklären.

5) ZDMG. XL 355 ff.